

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 64 (1897)

Artikel: Beilage IV : die Schule und die Ausstellungen
Autor: Büchi, J.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schule und die Ausstellungen.

Referat

von

J. H. Büchi, Sekundarlehrer in Zürich.

Hochgeehrte Versammlung!

Wenn ich dem Rufe unseres verehrten Synodalvorstandes Folge geleistet und ein Referat über das Thema: „Die Schule und die Ausstellungen“ übernommen habe, so geschah das nur mit ernststen Bedenken; denn ich bin mir gar wohl bewusst, dass die zu einer absolut gründlichen Behandlung des Stoffes nötige Erfahrung mir mangelt. Aus diesem Grunde betrachte ich meine Arbeit durchaus nicht als eine das Thema vollständig erschöpfende, sondern ich möchte sie vielmehr nur als Anregung und Vorbereitung zur Diskussion angesehen wissen. Diese letztere mag wohl den einen oder andern Punkt, den ich zu erwähnen unterlassen habe, noch zur Sprache bringen.

Die Ansicht, zu der ich beim Studium dieser Materie gelangt bin, liegt in wenigen Sätzen gedruckt in Ihren Händen. Sie haben daraus ersehen, dass ich einen den Schulausstellungen günstigen Standpunkt einnehme. Dazu bin ich gelangt durch das redliche Streben, in erster Linie das Gute und der Schule Nützliche im Auge zu behalten. Immerhin fällt es mir nicht ein, mich heute für meinen Standpunkt allzusehr zu ereifern und zu erhitzen. Ich weiss

wohl, dass sich auch mehr oder minder triftige Gründe gegen die Schulausstellungen ins Feld führen lassen, dass infolge dessen der Gegner dieser Ausstellungen sehr viele sind und sie sogar Aussteller selbst in ihren Reihen zählen. Die Klagen der letztern über Hintansetzung, mangelhafte und unvollständige Ausstellung der von ihnen eingesandten Objekte, beschränkten oder ungeeigneten Platz, ungerechte Kritik und wie die Dinge alle heissen, sind mir nicht unbekannt. Dennoch werde ich sie in meinem Referate keiner weiteren Besprechung unterziehen, da sie meiner Ansicht nach schlimme Erfahrungen und Übelstände betreffen, denen bei einigermaßen gutem Willen gewiss abgeholfen werden kann. Auch den Finanzpunkt habe ich absichtlich bei Seite gelassen. Dieser wird jeweilen seine Macht schon geltend machen. Wenn der Nutzen, welcher der Schule aus der Beteiligung an einer Ausstellung erwachsen kann, in keinem Verhältnis zu den Kosten steht, so wird man vernünftigerweise auf die Ausstellung verzichten. Wenn man aber findet, es sei zur Ehre des Landes und zum Wohle der Schule am Platze, wieder einmal sich mit andern zu messen und zu vergleichen und damit auch sich selber wieder besser kennen zu lernen, so wird man auch die hiezu erforderlichen finanziellen Opfer sich nicht reuen lassen.

Diese wenigen einleitenden Bemerkungen hielt ich im Interesse einer richtigen Auffassung meines Referates für geboten.

I.

Zeige mir deine Schule, und ich will dir deine Zukunft sagen.

Noch sind nicht ganz hundert Jahre verstrichen, seit zum erstenmal der Gedanke einer grössern, nennenswerten Ausstellung zur Verwirklichung gelangte. Die Idee zu diesem Unternehmen entstammt den Zeiten der französischen Direktorialregierung, ihre Ausführung blieb Napoleon Bonaparte vorbehalten; sie fiel ins Jahr 1798. Wohl wurde die Ausstellung noch zweimal wiederholt, in den Jahren 1801 und

1806; dann aber machte das unausgesetzte Waffengerassel der napoleonischen Militärmonarchie, sowie die durch endlose Kriege herbeigeführte Erschöpfung der Völker eine Wiederholung dieser „friedlichen“ Wettkämpfe für fast zwei Jahrzehnte unmöglich. Erst im dritten Dezennium unseres Jahrhunderts begann auf diesem Gebiete wieder eine regere Tätigkeit sich zu entfalten. Ausstellungen der verschiedensten Art entstanden in fast allen Ländern Europas. Der enorme Aufschwung der Technik und die Überwindung von Zeit und Raum durch unsere modernen Verkehrsmittel haben ihre Anzahl dermassen vergrössert, dass man jetzt füglich von einer Zeit der Ausstellungen reden kann, vergeht ja doch so zu sagen kein Jahr, das uns nicht irgend ein solches Unternehmen brächte. Fast möchte es scheinen, als ob man da bereits in ein verderbliches Extrem geraten sei.

Das rege Interesse, das man überall den Ausstellungen entgegenzubringen schien, führte in den fünfziger Jahren zu der Idee der grossen Weltausstellungen. Die Anregung hiezu ging von England aus; 1851 kam unter dem Protektorate des Prinzen Albert die erste Weltausstellung in London zu stande. Von welch' unerwartetem Erfolge dieser erste Versuch begleitet war, beweist der Umstand, dass die Anzahl der Aussteller 15,000 überstieg und dass fast kein zivilisirtes Land sich fernhielt. Drei Jahre später, 1854, veranstaltete die „Society of Arts“ bei Anlass der Feier ihres hundertjährigen Bestandes unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, des vorhinerwähnten Prinzen Albert, in London eine „Ausstellung von Gegenständen zum Gebrauche in Volks- und Gewerbeschulen“. Dieses Unternehmen sollte einen internationalen Charakter tragen, darum wurden die Regierungen der verschiedensten Länder um ihre Mitwirkung gebeten. Gewiss gereicht es unserm Lande zur Ehre, wenn es im Ausstellungsprogramm des britischen „Vereins zur Beförderung von Kunst, Gewerbe und Handel“ heisst, dass ganz besonders auf die Teilnahme Deutschlands und der Schweiz gerechnet werde.

Vierzehn Kantone¹⁾ versuchten, so gut es damals ging, ihr Erziehungs- und Unterrichtswesen zur Darstellung zu bringen; dabei trat die merkwürdige Erscheinung zu Tage, dass einige der jüngern Kantone (Baselland, Neuenburg, Aargau) in erster Linie standen.²⁾

Im Jahre 1855 glänzte das französische Kaiserreich durch die zweite Weltausstellung zu Paris. Es ist wohl der Londoner Ausstellung von 1854 zuzuschreiben, dass nun in Paris für das Unterrichtswesen eine besondere Abteilung eingerichtet und damit zugleich der Gedanke, es gebühre bei allgemeinen Ausstellungen auch der Schule ein Platz, zum ersten Male verwirklicht wurde. Diesen Gedanken hat man seither nie mehr ganz fallen lassen, man bestrebte sich vielmehr bei jeder Gelegenheit, ihn in umfassenderer Weise zur Ausführung zu bringen. Das bewies zunächst die ungemein grosse und glänzende Weltausstellung von 1862 zu London und hernach, 1867, die vierte zu Paris, wo die Beteiligung an der Schulabteilung schon so gross war, dass man sich genötigt sah, die Objekte, die sich auf Unterricht und Erziehung bezogen, in zwei Klassen zu scheiden (Klasse 89: Unterricht der Kinder; Klasse 90: Unterricht der reifern Jugend und der Erwachsenen).

Unter den ausstellenden Staaten³⁾ nahmen Frankreich und Deutschland den ersten Rang ein, während dagegen die Schweiz keine hervorragende Stelle behauptete; ihre Ausstellung zeichnete sich durch Mangel an Objekten und durch Konfusion aus. „Der Schweizer-Schulkasten wurde kaum bemerkt,“ schreibt ein Berichterstatter.⁴⁾ Einzig Dufours

¹⁾ Aargau, Baselland, Baselstadt, Bern, Freiburg, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Tessin, Thurgau, Waadt, Zürich.

²⁾ Zürich war damals mit der Reorganisation seines Schulwesens beschäftigt.

³⁾ Ägypten, Argentinien, Baden, Baiern, Belgien, Brasilien, Dänemark, England, Frankreich, Griechenland, Hawaii, Hessen, Holland, Italien, Norddeutscher Bund, Österreich, Russland, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei, Vereinigte Staaten, Württemberg.

⁴⁾ Heim, Bericht an die Tit. Landesschulkommission (Appenzell A.-Rh.) über die Schulausstellung in Paris 1857.

prächtige Karte rettete die Ehre unseres Landes. Die Franzosen hatten sich keine Mühe reuen lassen, ihre Schulausstellung so reich und prächtig wie möglich auszustatten, sogar die Büste Pestalozzis fehlte nicht; das zweite Kaiserreich wollte glänzen! Diesem eiteln, äussern Glanz gegenüber, hinter dem ein tiefes Elend verborgen lag, boten die wohlgeordneten deutschen Schulabteilungen, insbesondere die preussische, dem ernsten Franzosen reichlichen Stoff zum Nachdenken. „Plus de manuels de géographie dans nos écoles primaires, mais de bonnes cartes murales de la France, de l'Europe et du monde, de bons atlas élémentaires, de bons maîtres, c'est ce qui, en grande partie, nous a manqué jusqu'à présent,“ schrieb der offizielle französische Berichterstatter nur in bezug auf das einzige Fach der Geographie. Man darf wohl sagen, dass mit der Pariser Weltausstellung von 1867 eine neue Ära des französischen Unterrichtswesens, besonders des Volksschulwesens, begonnen habe, und diese einzige Tatsache genügte, um die Berechtigung von Schulausstellungen zu erweisen. Es war ein für Frankreichs Volk und Staat fatales Verhängnis, dass noch ein anderes Ausstellungsobjekt deutscher Herkunft, welches die Aufmerksamkeit der Franzosen nicht weniger auf sich gezogen hatte, als die deutschen Schulabteilungen, seine Wirkung geltend machen musste, um sie von der Notwendigkeit einer gründlichen Organisation des Schulwesens vollends zu überzeugen; ich meine die Kruppschen Kanonen! Was die Ausstellung allein vielleicht nicht so rasch zu stande gebracht hätte, das beschleunigte die Katastrophe vom Jahre 1870.

In den sechziger Jahren machte sich Österreich an die Reorganisation seines Schulwesens. Dass dabei der Schlag von 1866 in beschleunigender Weise mitgewirkt habe, wird auch derjenige zugeben, der nicht allzusehr an den Schulmeister von Sadowa glaubt. Es ist nicht Zufall, dass an der fünften Weltausstellung, derjenigen zu Wien von 1873 nämlich, dem Unterrichtswesen ein grösserer Raum gewährt wurde, als

je zuvor; die Fortschritte, die man seit Erlass des neuen Schulgesetzes (Mai 1869) in Österreich gemacht hatte, sollten zur Darstellung gebracht und an den Leistungen anderer Staaten gemessen werden. In Wien wurde zum ersten Mal das gesamte Unterrichtswesen in eine Gruppe vereinigt und einer besondern Jury unterstellt; mehr als fünfundzwanzig Staaten⁵⁾ beteiligten sich an der Schulausstellung. Eine eigentümliche Tatsache trat hier zu Tage: die germanischen Völker überragten nicht nur die slavischen, sondern auch die romanischen um ein ganz Bedeutendes. Der Grund hiezu ist weder in der für die Romanen ungünstigen geographischen Lage Wiens, noch in ihrer Abneigung gegenüber der Ausstellung zu suchen, stellten ja doch beispielsweise die Portugiesen im Prater ein Schulhaus zur Schau, während sie sich 1867 in Paris mit der Ausstellung einiger Bücher begnügt hatten; er liegt vielmehr in dem Mangel eines geordneten Volksschulwesens in den betreffenden Staaten. Wenn eine Schulausstellung im stande ist, Tatsachen von solcher Bedeutung ins rechte Licht zu stellen, liegt nicht in diesem Umstande wieder ein Beweis für ihre Berechtigung? Die schweizerische Abteilung⁶⁾ verriet nach dem Urteil eines der berufensten Berichterstatter⁷⁾ den „Charakter der Zersplitterung, des Zufälligen und Fragmentarischen“. Wenn ihr trotzdem eine verhältnismässig günstige Beurteilung seitens der Jury zu teil wurde, so war dies hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, dass sie manches Kleinod (Kartographie, Wettsteins Tabellenwerk) in sich barg.

⁵⁾ Ägypten, Belgien, Brasilien, China, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, französische Kolonien, Griechenland, Holland, Italien, Japan, Nordamerika, Norwegen, Österreich, Persien, Portugal, Rumänien, Russland, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei, Ungarn.

⁶⁾ Ausser dem Bundesdepartement des Innern hatten ausgestellt: Aargau, Appenzell A.-Rh., Baselland, Baselstadt, Bern, Freiburg, Genf, Luzern, Neuenburg, Schaffhausen, Tessin, Thurgau, Waadt, Zürich.

⁷⁾ v. Tschudi, Dr. Fr., Bericht über Gruppe XXVI der Wiener Weltausstellung, I. Teil, Schaffhausen, C. Baader 1874.

Die Schulausstellung des grossen nordamerikanischen Freistaates hatte in Wien ein gewisses Aufsehen erregt; sie imponirte besonders auch den schweizerischen Bericht-erstatlern. „Ich glaube, unser schweizerisches Schulwesen könnte durch nichts energischer gefördert werden, als durch ein ernstes Studium des originellen, durchaus auf grossen republikanischen und humanen Ideen fussenden amerikanischen,“ schreibt der Vizepräsident der internationalen Jury.⁷⁾ Zu diesem überaus günstigen Urtheile mag allerdings die Sympathie, die ein Schweizer-Republikaner der grossen Schwesterrepublik jenseits des Ozeans stets entgegenbringen wird, ihr Teil beigetragen haben, dass es aber nicht durchaus unbegründet war, dafür bietet die Person des Berichterstatters volle Gewähr. Drei Jahre später hatte man Gelegenheit, dieses gerühmte Unterrichtswesen an der Quelle zu studiren auf der Weltausstellung zu Philadelphia vom Jahre 1876. Bei der grossen Entfernung dieser Stadt von der alten Welt ist es leicht begreiflich, dass die Ausstellungen der amerikanischen, insbesondere der Unionsstaaten, die aller übrigen Länder⁸⁾ übertrafen, immerhin wurde auch der schweizerischen Sektion⁹⁾ allgemeine Anerkennung gezollt. Es war dies hauptsächlich den verdienstvollen Bemühungen der Herren Dr. Fr. v. Tschudi in St. Gallen und Prof. Kinkelin in Basel zuzuschreiben. Von den vielen interessanten Beobachtungen, die auf dieser Philadelphia-Ausstellung gemacht wurden, sind es zwei, welche hier Erwähnung finden dürfen, insbesondere weil sie geeignet scheinen, den Wert solcher Ausstellungen ins rechte Licht stellen zu helfen. Einmal trat bei vielen amerikanischen Schulen schon eine äusserst verderbliche Effekthascherei zu Tage, sodann rügt ein eidgenössischer

⁸⁾ Ausstellende Staaten ausser der Union: Belgien, Japan, Kanada, Russland, Schweden, Schweiz, Spanien.

⁹⁾ Unter den Kantonen, die sich an der Ausstellung beteiligten, sind zu erwähnen: Appenzell A.-Rh., Baselstadt, Bern, Freiburg, Genf, Luzern, Neuenburg, Solothurn, Zürich.

Berichterstatter¹⁰⁾ den Umstand, dass eine noch nicht abgeklärte, zu realistische Richtung einen überwiegenden Einfluss auf die Schule geltend zu machen scheine, dass ferner das Unterrichten gegenüber dem Erziehen allzusehr in den Vordergrund trete und ein Überschwemmen mit Lehrstoff die gründliche Verdauung desselben erschwere, wenn nicht verunmögliche. Steht es in dieser Beziehung heute, nach zwanzig Jahren, wohl besser?

Im Jahre 1878 liess Frankreich den Appell zum grossen Universalwettstreit durch die Lande gehen; es wurde zu Paris die siebente Weltausstellung veranstaltet. Der Ruf verhallte nicht ungehört; gerade die Beteiligung an der Schulausstellung war eine enorme, man zählte im ganzen 944 Aussteller.¹¹⁾ Selbstverständlich blieb die Schweiz¹²⁾ nicht zurück; unter den ausstellenden Kantonen nahm Zürich den ersten Rang ein; in seiner Ausstellung von Sammlungsgegenständen und Apparaten übertraf es alle Länder. Es war für die Vergleichung und richtige Taxirung der verschiedenen Schulabteilungen sehr fatal, dass Deutschland durch sein Fernbleiben keinen Einblick in die „Werkstätte seines Geistes“ ermöglicht hatte.¹³⁾ Wie wertvoll die Teilnahme dieses Staates an der Schulausstellung gewesen wäre, beweist die Beurteilung, die sein Unterrichtswesen schon 1873 in Wien erfahren hatte: „Die Jury nahm aus diesem Unterrichtspavillon den Eindruck mit, dass das deutsche Reich mit tiefem Ernste und vollem Verständnisse seine Bildungsinteressen pflegt und zwar in einem Umfange und einer Vielseitigkeit und mit einem Er-

¹⁰⁾ Gujer, E., Berichte und Beobachtungen an den schweizerischen Generalkommissär. Winterthur, J. Westfeling, 1877.

¹¹⁾ Ausstellende Staaten: Belgien, China, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Japan, Italien, Kanada, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich-Ungarn, Portugal, Russland, Schweden, Schweiz, Spanien, Südamerikanische Staaten, Union, Viktoria, Zentralamerikanische Staaten.

¹²⁾ Es stellten in erwähnenswerter Weise aus: Baselstadt, Bern, Genf, Luzern, Neuenburg, Waadt, Zürich.

¹³⁾ Deutschland war nur in der Kunstabteilung vertreten.

folg wie kein anderes.¹⁴⁾ Als besondere Eigentümlichkeit dieser Pariser Ausstellung möchte ich noch den ungemeinen Reichtum an Schülerheften erwähnen. Die Ansicht, dass auch Schülerarbeiten zu einer richtigen Beurteilung der Schule beitragen können, war hauptsächlich vom französischen Unterrichtsminister Bardoux festgehalten worden, und sie kam hier zum ersten male zu umfassenderer Ausführung. Es lagen nicht nur Hefte französischer Schüler auf, sondern viele andere Länder hatten sich auf diesem Gebiete vertreten lassen, so auch die Schweizerkantone Basel, Neuenburg und Waadt.

Die folgende Weltausstellung in Paris vom Jahre 1889, welche zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der grossen Umwälzung vom 1789 veranstaltet wurde, übertraf durch Grösse und Glanz alle bisherigen. Trotzdem das Jahr 1889 mancherorten unangenehme historische Erinnerungen wach rief, war die Teilnehmerzahl an der Ausstellung eine ungemein grosse, besonders auch in der Gruppe des Unterrichtswesens.¹⁵⁾ Die meisten Schulabteilungen gestatteten jedoch keine auch nur einigermassen richtige und umfassende Beurteilung des Erziehungswesens der betreffenden Staaten, weil die Zahl der eingesandten Objekte zu klein war und ihre Anordnung in den meisten Fällen der Einheit und Übersichtlichkeit entbehrte.¹⁶⁾ Es hatten eigentlich nur fünf Staaten¹⁷⁾ sich bestrebt, das Ganze ihres Erziehungswesens in systematischer Ordnung zur Darstellung zu bringen. Immerhin hat aber die Ausstellung in deutlicher Weise gezeigt, dass man überall

¹⁴⁾ v. Tschudi, Dr. Fr., Bericht über Gruppe XXVI der Wiener Weltausstellung 1873.

¹⁵⁾ Es hatten ausgestellt: Ägypten, Argentinien, Belgien, Brasilien, Chile, Dänemark, Domingo, Finnland, Frankreich mit den Kolonien und Ländern des Protektorates, Griechenland, Guatemala, Hawaii, Japan, Luxemburg, Mexiko, Niederlande, Norwegen, Österreich, Paraguay, Rumänien, Russland, S. Marino, S. Salvador, Schweiz, Serbien, Spanien, Uruguay, Union, Venezuela.

¹⁶⁾ Gobat und Hunziker, Öffentlicher Unterricht, Weltausstellung in Paris 1889. Biel, A. Schüler, 1890.

¹⁷⁾ Argentinische Republik, Frankreich, Japan, Luxemburg, Schweiz.

eifrig bestrebt ist, die bisher gemachten Erfahrungen zum Nutzen der Volkserziehung und Volksbildung zu verwerten. Einzelne Länder wiesen grossartige Fortschritte auf, so vor allen Frankreich. Hatte dieser Staat schon 1878 in einigen Zweigen des Unterrichtswesens (Geographie, Zeichnen) andere überflügelt,¹⁸⁾ so erweckten jetzt seine Anstrengungen in der Sorge für die untersten Stufen der Erziehung allgemeines Erstaunen. Ein nicht minder glänzendes Beispiel grossartigen Aufschwunges statuirte das grosse Inselreich im äussersten Osten der alten Welt durch seine Ausstellung. „Japan hat mit Riesenschritten die Bahn des Fortschrittes betreten. Seine Ausstellung war einzig in ihrer Art, vollständig und knapp, einfach, ohne unnützes Beiwerk; alles passte so natürlich zu unsern pädagogischen Ideen, dass man sich gesagt hätte, Japan sei seit längster Zeit in die intellektuelle Strömung Europas getreten.“¹⁹⁾

Die Auszeichnungen, welche den Schweizer-Ausstellern²⁰⁾ zu teil wurden, beweisen, dass auch unser kleines Land im grossen Wettstreit einen ehrenvollen Rang einnahm. Zum erstenmale hatte man, und wie es scheint mit einigem Erfolg, den Versuch gemacht, möglichst einheitlich und nur das auszustellen, was die Schweizerschulen charakterisirt.²¹⁾

Die kolumbische Ausstellung in Chicago vom Jahre 1893 schliesst die Reihe der grossen Universalausstellungen; das amerikanische Element dominirte aber da dermassen, dass eigentlich nicht wohl von einer Weltausstellung gesprochen werden kann. Unter den europäischen Staaten, die ihr Schul-

¹⁸⁾ Wettstein, Dr. H., Bericht über das Unterrichtswesen an der internationalen Ausstellung zu Paris 1878: „Die französischen geographischen Lehrmittel gehören zu den Glanzpunkten der Ausstellung“.

¹⁹⁾ Gobat und Hunziker, Öffentlicher Unterricht, Weltausstellung in Paris 1889.

²⁰⁾ Ihre Zahl betrug 308.

²¹⁾ Kollektivausstellung des Primarschulwesens der Kantone Aargau, Baselstadt, Bern, Genf, Neuenburg, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Waadt, Zürich (grosser Preis).

wesen in grösserm Masstabe zur Darstellung zu bringen suchten, ist in erster Linie Frankreich zu nennen. „Von allen Unterrichtsausstellungen in Chicago war die französische die lehrreichste, weil sie den wirklichen gegenwärtigen Stand der Schulen am besten widerspiegelte.“²²⁾ In der Reihe der deutschen Staaten, die auch sehr gut vertreten waren, tat sich besonders Württemberg mit einer ausgezeichneten Sammlung hervor.

Das Studium des amerikanischen Schulwesens, das durch diese Ausstellung in hohem Grade erleichtert wurde, war interessant und lehrreich, sowohl in positivem als auch in negativem Sinne. In erster Linie traten die grossen Anstrengungen der Unionsstaaten zur Herbeiführung besserer Schulzustände deutlich zu Tage. „Es gibt kein pekuniäres Opfer, welches sich die amerikanische Nation nicht auferlegt zur Verbesserung ihrer Schulverhältnisse; in den letzten zwanzig Jahren haben sich die Ausgaben mehr als verdoppelt.“²³⁾ Sodann fiel in den Unterrichtsmethoden die Verpönung des Massenunterrichtes, dagegen eine möglichst ausgedehnte Berücksichtigung der Individualität des Schülers auf. Nach unsern Begriffen geht der Amerikaner hierin etwas zu weit; aber es wird kaum bestritten werden können, dass der Massenunterricht, wie er in unsern Schulen üblich ist, auch seine bedenklichen Schattenseiten hat, weil dabei Schüler mit der verschiedensten Begabung in dasselbe Joch gespannt werden müssen, da sie zufällig gleich alt sind. Speziell auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes scheint sich das sogenannte „Prang-System“, welches hauptsächlich in einer innigen Verbindung des Zeichnens mit dem Handarbeitsunterricht besteht, einer immer grössern Verbreitung zu erfreuen, desgleichen die Methode „Aborn“, das frühe Zeichnen

²²⁾ Monroe, Prof. Will., Journal of education, Boston und Chicago, Dezember 1893.

²³⁾ Clerc, J., Rapport sur l'état de l'instruction populaire aux Etats-Unis d'après l'exposition de Chicago. 1894.

nach Gegenständen, auch aus dem Gedächtnisse nach vorhergegangener Anschauung.²⁴⁾ Wenn dagegen in gewissen Schulen mit beiden Händen gezeichnet wird, wenn Schülerhefte die Form der Staatsgrenzen haben,²⁵⁾ so sind das Erscheinungen, die auch die schonendste Kritik als Verirrungen bezeichnen wird. Gewiss hat uns die Ausstellung in Chicago manche trefflichen Winke gegeben, aber es scheint doch das Wort: „Europa ist gegenüber Amerika der pädagogische Erdteil“,²⁶⁾ im allgemeinen seine Wahrheit noch nicht eingebüsst zu haben.

Parallel neben den grossen internationalen Ausstellungen gingen zahlreiche nationale und lokale. Diese alle aufzuzählen und, wenn auch nur kurz, zu schildern, ist hier weder möglich, noch nötig. Ich erlaube mir bloss, einige zu erwähnen, die für unser Thema von Interesse sein können.

In Bezug auf Schulausstellungen scheint mir Württemberg das rührigste Land zu sein. Im Jahre 1860 fand die erste Ausstellung von Arbeiten württembergischer Volksschulen in Stuttgart statt, 1863 folgte eine zweite. Beide litten an dem verhängnisvollen Übelstande, dass sie auf eine ganz bedenkliche Basis gestellt waren. Man suchte durch diese Ausstellungen nämlich einen Einblick zu gewinnen in die Art und Weise, wie die Volksschule auf die gewerbliche Berufstätigkeit vorbereiten könne und prämierte die Schulen, welche diese Aufgabe in ausgedehntester Masse zu lösen schienen, mit Geld, das eine „patriotische Hand“ zu diesem Zwecke gespendet hatte! Es konnte nicht ausbleiben, dass sich gegen dieses Verfahren bald eine heftige Opposition geltend machte. Alle Gefahren für die Schule wurden in durchaus richtiger Weise betont; aber man ging doch auch

²⁴⁾ Boos-Jegher, Amerikanische Volksschulen mit besonderer Berücksichtigung des Zeichen- und Handfertigungsunterrichtes. Bern, Michel und Bächler, 1894.

²⁵⁾ Schmidlin, Prof. U., Das technische und kommerzielle Bildungswesen der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

²⁶⁾ Migerka, Dr. F., Das Unterrichtswesen in den Vereinigten Staaten. Wien, Fäsy und Frick, 1876.

zu weit, wenn man den Schulausstellungen überhaupt jede Berechtigung absprach und sich zu Sätzen folgender Art verstieg: „Schulausstellungen gehören ins Reich der Unmöglichkeit“ oder „Hefteaustellungen zum Behufe der Entscheidung über die Leistungen einer Schule sind eine Abnormität“. Vollständig unbegreiflich aber erscheint es uns, wenn in einer gleichzeitigen pädagogischen Revue zu lesen stand: „Ein Publikum gegenüber der Schule, dem sie sich präsentiren müsste mit ihren Lehrresultaten, gibt es gar nicht.“²⁷⁾

Den Glanzpunkt erreichten die württembergischen Ausstellungen der sechsziger Jahre in der grossartigen Landesausstellung von 1866, von der die meisten Objekte das folgende Jahr nach Paris wanderten, wo sie berechtigte Anerkennung fanden. Es scheint, dass diese Tätigkeit auf nationalem Gebiet Württemberg befähigt habe, sich auf den grossen internationalen Ausstellungen in würdiger Weise zu präsentiren, insbesondere durch umfassende und gründliche Darstellung seines Unterrichtswesens. Das hat sich in glänzender Weise schon 1873 in Wien gezeigt, wo es im Urteil des schweizerischen Berichterstatters unter anderm hies: „Mich persönlich erfreute zumeist die Gesamtleistung Württembergs, dessen Volk ich für das bestgeschulte halte, welches existirt.“²⁸⁾ Auch in Chicago erfuhr die Schulausstellung dieses Staates eine ungemein günstige Beurteilung: „Württemberg sandte eine im ganzen wie im einzelnen gleich ausgezeichnete Sammlung, welche bis ins letzte Geschichte, Verwaltung, Betrieb, Lehrmittel und Unterrichtsfolge der Schulen jeden Ranges und jeder Gattung zu studiren gestattete.“²⁹⁾

Dergleichen Resultate zu erzielen, ist einem zentralistisch organisirten Staate wohl möglich; der föderative Charakter

²⁷⁾ Glockler, J. P., Die Ausstellung der Arbeiten württembergischer Volksschulen, beleuchtet nach ihrer bedenklichen und gefährlichen Seite. Stuttgart, Schober, 1864.

²⁸⁾ v. Tschudi, Dr. F., Bericht über Gruppe XXVI der Wiener Weltausstellung 1873.

²⁹⁾ Wätzoldt, Ausstellung des höhern Schulwesens und des gesamten Volksschulwesens in Chicago 1893. Berlin, Reichsdruckerei.

unseres schweizerischen Staatswesens dagegen stand von jeher als Haupthindernis einer einheitlichen Organisation des Erziehungs- und Unterrichtswesens entgegen. Dieser Übelstand wird je länger je mehr empfunden; er tritt nirgends deutlicher zu Tage als bei Ausstellungen, und gerade hierin dürfte ein Grund für die Berechtigung nationaler Ausstellungen liegen. An Anstrengungen auf diesem Gebiete fehlt es in unserm Lande während der letzten Jahrzehnte nicht ganz.

Schon im Mai 1862 stellte der Vorstand des schweizerischen Lehrervereins in Bern ein Programm zur „ersten schweizerischen Ausstellung von Gegenständen für die Schulen und aus denselben“ auf. Die Ausstellung sollte sich auf sämtliche Bildungsanstalten der Schweiz von der Elementarschule an aufwärts mit Ausschluss der Hochschule und des Polytechnikums erstrecken und im Herbst 1863 bei Anlass der Vereinsversammlung stattfinden. An alle kantonalen Erziehungsbehörden erging ein Aufruf zur Unterstützung des Unternehmens, besonders auch in finanzieller Hinsicht. Die Anstrengungen hatten leider nicht den gewünschten Erfolg, das Unternehmen scheiterte am Finanzpunkt, und schon im März 1863 verzichtete der Vorstand auf dessen Ausführung, hoffend, dass das von ihm „ausgestreute Samenkorn später aufgehen werde“. ³⁰⁾ Diese Hoffnung sollte dann auch in Erfüllung gehen; denn schon 1865 kam am schweizerischen Lehrertage in Solothurn eine Ausstellung von Lehrmitteln für die Schule zu stande. Es gelangte bei diesem Anlasse auch der Wunsch nach einer Zusammenstellung bewährter Veranschaulichungsmittel, die in der Schule vorhanden sein sollten, zum Ausdruck, ein Wunsch, der 1894 infolge der Ausstellung am Lehrertage in Zürich verwirklicht wurde. Seit den sechsziger Jahren hat es sozusagen auf keinem schweizerischen Lehrertage an irgend einer auf die Schule bezüglichen Ausstellung gefehlt ³¹⁾, immerhin kann von einer

³⁰⁾ Berner Schulfreund, Jahrgänge 1862 und 1863.

³¹⁾ 1865: Solothurn: Lehrmittel für die Schule. — 1867: St. Gallen: Lehr- und Veranschaulichungsmittel. — 1874: Winterthur: Ausrüstung

direkten Beteiligung der Schule nur in einzelnen Fällen gesprochen werden; dass man aber für sie einen nicht geringen Nutzen von diesen Ausstellungen schon von Anfang an erwartete, beweist eine Stelle im Berichte vom Jahre 1867: „Die mit den Hauptversammlungen des schweizerischen Lehrervereins in Gebrauch gekommenen Ausstellungen werden gewiss nicht ohne bedeutenden Erfolg für unsere Schulen sein“.

Offenbar angeregt durch die grosse Weltausstellung in Paris von 1867 veranstaltete man im folgenden Jahre zu Lausanne eine Schulausstellung. Das Unternehmen trug interkantonalen Charakter, es umfasste die Waadt, Freiburg, Neuenburg und den Berner-Jura. Die Ausstellung enthielt Schulmobiliar, allgemeine und individuelle Lehrmittel und Schülerarbeiten. Als Mangel wurde, aus den Berichten zu schliessen, die schwache Vertretung der Primarschule empfunden; dagegen wird rühmend hervorgehoben, dass diese Ausstellung in bescheidenen Rahmen reichen Stoff zur Belehrung und Anregung geboten und zugleich gezeigt habe, wie manches Neue, dass man 1867 in Paris zum ersten male gesehen, an vielen Orten schon Eingang gefunden habe.

Als im Jahre 1879 eine zentralschweizerische Kunst- und Gewerbeausstellung in Luzern veranstaltet wurde, entschloss man sich, bei diesem Anlasse auch das Schulwesen der Zentralschweiz zur Darstellung zu bringen. Trotzdem die Regierungen einzelner Kantone diesem Unternehmen, soweit es die Schule betraf, sehr wenig Sympathie entgegenbrachten, gelang es der hingebenden Tätigkeit des leitenden Komites doch, die Schulabteilung zu einem wertvollen Be-

der zürcherischen Volksschule. — 1876: Bern: Schülerzeichnungen, Lehr- und Veranschaulichungsmittel. — 1878: Zürich: Grosse Ausstellung im Linthescher. — 1880: Solothurn: Arbeiten von Primar- und Fortbildungsschulen und Rekrutenarbeiten. — 1882: Frauenfeld: Lehr- und Veranschaulichungsmittel. — 1884: Basel: Handarbeitsschule in Tätigkeit und Arbeiten derselben. — 1887: St. Gallen: Ausstellung für das gewerbliche Zeichnen und den Handfertigkeitsunterricht. — 1894: Zürich: Veranschaulichungsmittel.

standteil der ganzen Ausstellung zu machen. Der Bericht-
erstatter, Seminarlehrer Dr. H. Wettstein in Küsnacht, zollte
der ganzen Anordnung volle Anerkennung, und ein deutscher
Besucher der Ausstellung, Prof. Fischbach, sprach sich in
ähnlichem Sinne aus: „Die Schulabteilung habe ich nie besser
vertreten gesehen. Hier ist der Stolz der Schweiz und die
Garantie ihrer Zukunft“.³²⁾ Dass die Bevölkerung, welche
die Ausstellung besucht, einer Schulabteilung nicht so ganz
teilnahmslos gegenübertritt, wie man vielleicht anzunehmen
geneigt sein möchte, hat sich in Luzern in erfreulicher Weise
gezeigt, und der Berichterstatter hebt diesen Umstand deut-
lich hervor, wenn er sagt: „Offenbar interessirte und befrie-
digte sie das Publikum, das die Gelegenheit reichlich be-
nutzte, einen Einblick in das Schulwesen der Zentralschweiz
zu gewinnen“.

Die Luzerner Ausstellung fand im folgenden Jahre Nach-
ahmungen in Huttwil und Aarau; die erste eigentlich schwei-
zerische Schulausstellung aber brachte uns erst das Jahr
1883 auf der grossen Landesausstellung in Zürich. Trotz
des harten Volksentscheides vom 26. November 1882 gegen
den eidgenössischen Schulsekretär beteiligten sich alle Kan-
tone daran und schienen damit beweisen zu wollen, dass die
Abneigung gegen gemeinsame, nationale Bestrebungen auf
dem Gebiete des Schulwesens durchaus nicht so gross sei,
wie die Abstimmung hätte glauben machen können, und dass
man gerade die Ausstellungen als ein für gegenseitige Be-
lehrung und Annäherung nicht ungeeignetes Feld betrachte.
Und letztes Jahr sahen wir an der schweizerischen Landes-
ausstellung in Genf dieselbe erfreuliche Erscheinung: Kein
Kanton ist zurückgeblieben! Wenn auch die Beteiligung eine
sehr ungleiche war und nicht wohl eine gründliche Ver-
gleichung des Unterrichtswesens der einzelnen Kantone er-

³²⁾ Küttel, C. Unterrichts-, Erziehungs- und Bildungswesen,
Gruppe XIV der zentralschweizerischen Kunst- und Gewerbeausstellung
in Luzern, 1879.

mögliche, so scheint doch damit der Beweis geleistet zu sein, dass die Schulausstellungen sich noch nicht überlebt haben, und dass man ihnen immer noch einen fördernden Einfluss auf das Erziehungswesen zuschreibt. Gerade in den Ländern, welche grosse Anstrengungen zur Hebung der Volkserziehung aufweisen, wie Württemberg auf dem Gebiete der gewerblich-technischen Bildung, oder Frankreich in Bezug auf das Volksschulwesen, wird das Mittel der Ausstellungen sehr geschätzt und bis in die neueste Zeit angewendet; ich erinnere z. B. an die grosse württembergische Landesausstellung von 1889 und an die in Angers 1895 veranstaltete Schulausstellung, die alle Gruppen von Schulen von der Volksschule bis zur Universität in neun französischen Departements umfasste.

II.

Im engen Kreis verengert sich der Sinn.

Über den Wert und Zweck der Ausstellungen jeglicher Art sind schon die verschiedensten Urteile gefällt worden. Die einen betrachten sie lediglich als spekulative Unternehmungen, sei es des Ausstellungsortes, sei es des einzelnen Ausstellers, während wiederum andere ein edleres Moment betonen, es ist das der Belehrung, der Anregung nach den verschiedensten Seiten hin. Es hiesse einseitig urteilen, wollte man entweder nur die eine oder die andere dieser Ansichten als die allein richtige bezeichnen, es haben vielmehr beide zugleich ihre Berechtigung. Es ist ja wahr, dass es dem Industriellen, dem Handwerker, dem Landwirt u. s. f., wenn er eine Ausstellung mit den Produkten seiner Arbeit beschickt, sehr daran gelegen ist, neue Absatzgebiete zu gewinnen, für seine Berufstätigkeit Propaganda zu machen; aber er kann diesen Zweck nur erreichen, wenn die von ihm ausgestellten Objekte von keinen andern gleichartigen übertroffen werden. Sich hievon zu überzeugen, muss sein eifrigstes Bestreben sein; er wird also, nicht zufrieden bloss mit der Kritik, die

an seinen Leistungen geübt wird, sich zu eigenem, genauem Studium der ausgestellten Gegenstände entschliessen, und was er zu Hause, im engen Kreise seiner nächsten Umgebung, nicht so leicht imstande gewesen wäre: sich Belehrungen zu verschaffen und neue Errungenschaften anzueignen, das ermöglicht ihm die Ausstellung.

Ganz die nämlichen Zwecke verfolgt eine richtig organisierte Schulausstellung, aber es heisst da weniger Propaganda als vielmehr Belehrung und Anregung. „Une exposition scolaire est pour tous ceux qui s'occupent des jeunes gens, une source d'instruction.“³³⁾ Wie viel auf internationalem Boden da noch zu tun übrig bleibt, das haben die Schulabteilungen der grossen Weltausstellungen jeweilen deutlich gezeigt; sie haben aber auch in frappanter Weise den Beweis geliefert, dass die Impulse, die von ihnen ausgingen, an vielen Orten verstanden worden sind und gewirkt haben.

Periodische internationale Schulausstellungen müssten, das ist kaum zu bestreiten, ganz mächtig dazu beitragen, eine gemeinsame Basis für die Jugenderziehung unter allen zivilisierten Völkern zu gewinnen, eine Basis, auf welcher der nationale Chauvinismus durch die Macht der Erziehung eingedämmt und ein vernünftiger kosmopolitischer Geist, ein durch umfassende Menschenliebe geläuterter Patriotismus schon der Jugend eingepflanzt würde. Diese Gedanken sind nicht neu,³⁴⁾ aber sie verdienen, immer und immer wieder betont zu werden, zumal in einer Zeit, wo so viel und so oft von Völkerverbindung und Weltfrieden gesprochen wird. Die Schweiz ist nicht zu klein, um zur Erreichung dieses Zieles ganz wesentlich beizutragen; es gehört geradezu zu ihrer

³³⁾ Rapport sur l'exposition scolaire de Lausanne, 1868, publié par l'ordre et sous les auspices de la Société pédagogique de la Suisse romande.

³⁴⁾ Mhan-su-faer, Die Notwendigkeit und die Möglichkeit einer kräftigen Zusammenwirkung der Völker auf dem Gebiete der Kindererziehung, speziell des Volksschulwesens. Köln und Leipzig, H. E. Mayer, 1882. Molkenboer, H., Die internationale Erziehungsarbeit. Flensburg, A. Westphalen, 1891.

Mission, dass sie hier ihre ganze Kraft einsetze und sich bestrebe, mehr zu geben als zu empfangen. Was könnte unserm kleinen Lande zur grössern Ehre gereichen, als wenn von ihm auf dem Gebiete der Jugenderziehung ein Licht ausstrahlte, wie dies vor dreihundertundfünfzig Jahren auf religiösem Boden geschehen, als der blutige Glanz der Hellebarden und Zweihänder erloschen war! Ein Wort verdient, hier angeführt zu werden, das schon vor mehr als zwei Dezennien ausgesprochen wurde: „Es scheint mir, dass es an der kleinen Schweiz wäre, den ersten Impuls zu geben und die Reihe der periodischen Ausstellungen zu beginnen. Ihre Stellung wäre eine passende, um den Nationen als Vermittlerin zu dienen, dieselben zu dem gemeinschaftlichen Werke aufzumuntern und dabei den liberalen Geist, den Ernst und den praktischen Verstand zu offenbaren, welche allein den Erfolg zu sichern vermögen.“ ³⁵⁾

Von einer solchen Tätigkeit der Schweiz kann bis jetzt nicht geredet werden, wenn auch zugegeben werden muss, dass von ihr schon manche und wichtige Anregungen nach aussen gegangen sind; aber an den grossen Weltausstellungen hat sie es doch kaum weiter gebracht als dahin, ihren bedenklichen Föderalismus zur Schau zu stellen. So lange dieser seine verderblichen Folgen geltend macht, so lange der Ungleichheiten und Mängel auf dem Gebiete der Jugenderziehung so viele sind, so lange endlich ein ansehnlicher Bruchteil unserer Bevölkerung den Schwerpunkt des Daseins, um mich so auszudrücken, jenseits der Landesmarken sucht, ist auch die Zeit der Propaganda für die Schule bei uns nicht vorbei. Mit der schweizerischen Volksschule erobern wir das Schweizer-Vaterland!

Die Anstrengungen, welche zur Erreichung dieses Zieles gegenwärtig gemacht werden, verdienen gewiss volle An-

³⁵⁾ Rambert, Prof. E. Bericht über Gruppe XXVI der Wiener Weltausstellung, II Teil. Schaffhausen, C. Baader, 1875.

erkennung; doch werden sie kaum den gewünschten Erfolg haben, ohne dass in erster Linie das Interesse des Volkes für die Schule geweckt und erhöht wird. Hiebei könnten gut organisirte nationale und auch interkantonale Schulausstellungen treffliche Dienste leisten, das ist ihr Hauptzweck und darin beruht ihr grösster Wert. Gebe man sich aber bei solchen Anlässen nur nicht die Mühe, aus dem vorhandenen Material das Zukunftsbild einer schweizerischen Volksschule zu konstruiren, lasse man im Gegenteil die Standesherrlichkeit glänzen und die kantonalen Fahnen lustig nebeneinander flattern; Sorge man nur dafür, dass die fünf- undzwanzig Brüder und Brüderlein sich recht oft so zusammenfinden, dass sich jeder schlicht und wahr zeige und keiner voll Misstrauen zu Hause bleibe; denn Isolirung, engherzige Abschliessung und die mit Notwendigkeit daraus hervorgehende Trägheit sind der Tod der Schule!

Die Feinde solcher Wettstreite werden diese zwar verurteilen, weil sie Angst empfinden vor ihnen, sie werden auch jede Gelegenheit erspähen, um Blößen zu entdecken; aber der Fall wird eintreten, dass sie beschämt zurücktreten und die redlichen Bestrebungen und Absichten ihrer Gegner anerkennen. Wenn so auf der einen Seite der Zurückgebliebene zu neuem Eifer angespornt, auf der andern aber der Vorgerücktere vor Selbstüberschätzung bewahrt wird, so kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Ob der Sorge für übereinstimmendere Gestaltung des Unterrichtes und der Erziehung auf nationalem Boden darf der Ausbau des kantonalen Schulwesens nicht vergessen werden; denn einstweilen stecken die kräftigen Wurzeln unserer Jugenderziehung noch in kantonalem Boden. Die Anstrengungen, die man seit Jahren im Kanton Zürich zur Reorganisation und Erweiterung der Volksschule gemacht hat, sind leider bis dahin so ziemlich ohne Erfolg geblieben; mit harter Faust hat jeweilen der Souverän, dessen Schul-

freundlichkeit man so gern sich in den prächtigen Schulhäusern und zahlreichen Gehaltsaufbesserungen für Lehrer dokumentiren sieht, alle neuen, fortschrittlichen Projekte zerschlagen. Das Bedürfnis nach einer zeitgemässen Umgestaltung und Erweiterung der Schule scheint nicht allgemein und zu wenig lebhaft empfunden zu werden; dagegen verlangt man von ihr mehr und mehr Leistungen, die vernünftigerweise einer spätern Zeit vorbehalten werden sollten. Es ist nur zu begreiflich, dass Leute, die selten oder nie Gelegenheit nehmen, einen ernsten Blick in die Schule und ihr Wirken zu tun, einen falschen Begriff von ihrem Wesen und ihren Aufgaben in sich tragen und deswegen leicht geneigt sind, von ihr gerade das zu fordern, was ihnen das Nützlichste scheint. In dem engen Kreis, in dem sie sich bewegen, verengert sich auch ihr Sinn gegenüber der Schule und wenn sie sich trotzdem ein Urteil über sie erlauben, so ist es in den meisten Fällen ungerecht. Die alte Klage, die schon vor vierzig Jahren ertönte: „Das ist ja eben das grosse Unglück der Schule des Volkes, dass jeder das Volksschulwesen am besten versteht“,³⁶⁾ wird so ewig neu bleiben. Es liegt darum sehr im Interesse der Schule, dass das Publikum von Zeit zu Zeit in umfassenderer Weise über ihre Aufgabe und die Resultate, die sie zu erzielen vermag, aufgeklärt werde, und ich glaube, dass die Teilnahme an kantonalen oder lokalen Ausstellungen in dieser Beziehung nicht unwesentliche Dienste leisten könnte. „Une exposition scolaire montre ces résultats, les présente à tous les yeux; elle intéresse cette partie de la population qui n'est pas appelée directement à s'occuper d'instruction publique, et gagne ainsi une multitude d'âmes à la cause du progrès.“³⁷⁾ Solche Ausstellungen müssten dazu beitragen, einerseits manchen ungerechten Schreier und Tadler zum Schweigen zu bringen

³⁶⁾ Frymann, Chr., Pädagogisches Bilderbuch, aber nicht für Kinder, sondern für andere Leute. Zürich, Orell Füssli & Cie., 1855.

³⁷⁾ Rapport sur l'exposition scolaire de Lausanne, 1868.

und anderseits das Bedürfnis nach Erweiterung und Ausbau der Volksschule immer grössern Kreisen darzulegen und die öffentliche Meinung, wenn sie in ein Stadium der Erschlaffung eingetreten ist, zu wecken und aufzurütteln.

III.

Du sollst sein, was du zu sein scheinst!

Was kann und soll die Schule ausstellen? Mit der Beantwortung dieser Frage gelangen wir zu einem Punkte, der von den Feinden der Schulausstellungen in erster Linie als Angriffspunkt gegen diese benützt wird. Allerdings scheint auf den ersten Blick die Schule jedem andern Aussteller gegenüber im Nachteil zu sein; Sätze, wie: „Die Schule kann ihr schliessliches Arbeitsprodukt, den „normal entwickelten Menschen“, nicht ausstellen“³⁸⁾, oder: „Der gute Lehrer, der gute Schüler, der gute Schulgeist sind unausstellbar“³⁹⁾, entbehren ja der Wahrheit gewiss nicht ganz. Aber man darf auf der andern Seite doch auch fragen: Können Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft u. s. w. so vollständig ausstellen, dass der Beobachter ein durchaus untrügliches, bis ins letzte zutreffendes Bild dieser Zweige menschlicher Erwerbstätigkeit gewinnt? Niemand wird diese Frage mit ja beantworten, aber ebensowenig wird jemand von einer Schulausstellung neben den im vorhergehenden Abschnitte geschilderten Zwecken im Ernste noch verlangen, dass sie genau den tatsächlichen Zustand der Erziehung und des Unterrichtes widerspiegle. „Ne demandez point à une exposition scolaire de vous révéler l'état de l'instruction publique, elle n'est pas faite pour cela, et quelques soins que vous apportiez à son organisation, elle ne vous le donnera pas.“⁴⁰⁾

³⁸⁾ Wettstein, Dr. H., Bericht über Gruppe 30 der schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883. Zürich, Orell Füssli & Cie. 1884.

³⁹⁾ v. Tschudi, Dr. Fr., Bericht über Gruppe XXVI der Wiener Weltausstellung 1873.

⁴⁰⁾ Rapport sur l'exposition scolaire de Lausanne 1868.

Die Schulausstellung darf auch nicht ein blosses Schauspiel für Neugierige sein, wie die meisten andern Ausstellungen es sind, sie verlangt vielmehr ernstes Studium; darum muss grundsätzlich alles, was nur als Ausschmückung erscheinen und dazu dienen kann, das Auge zu täuschen, mit Sorgfalt ferngehalten werden. Das Bestreben, möglichst viele ausserordentliche Objekte zur Darstellung zu bringen, ist im höchsten Grade verwerflich. Sie würden zwar nicht wenig dazu beitragen, das Erstaunen des Publikums zu erregen; aber wenn dieses dann, verleitet durch solche Glanzstücke, nachträglich einen ganz falschen Masstab an die Leistungen der Schule legt, so soll man sich darüber weder verwundern noch beklagen. Einfachheit, Würde und Wahrheit sei stets die Devise bei der Auswahl der Objekte für eine Schulausstellung! Damit will freilich nicht gesagt werden, dass diese Ausstellung aller und jeder äussern Ausschmückung zu entbehren habe. Auf gefällige, übersichtliche Anordnung der Gegenstände, zweckmässige und hübsche Etiquettirung derselben soll im Gegenteil die grösste Sorgfalt verwendet werden; Vollständigkeit und Lückenlosigkeit sind in erster Linie anzustreben. Gegenstände, deren Zweck und Bedeutung nicht von vorneherein klar und bestimmt zu Tage tritt, müssen mit den nötigen Erläuterungen versehen sein; dadurch wird die Kritik nicht bloss erleichtert, sondern auch vor Ungerechtigkeit bewahrt, weil sie sich nicht auf Vermutungen zu stützen braucht. Ein möglichst ausführlicher und übersichtlich angelegter Katalog wird jedem Besucher der Ausstellung treffliche Dienste leisten; doch ist sicher, dass er sich in vielen Fällen als stummer und deshalb unzulänglicher Führer erweist. Da aber in einer Schulausstellung, wenn sie ihren Zweck voll und ganz erreichen soll, dem Besucher nichts verborgen und nichts dunkel oder rätselhaft bleiben darf, so sollte man nie versäumen, sie mit dem nötigen Führerpersonal auszurüsten. Ich verstehe unter diesem Personal nicht ausgediente Nachwächter und Gemeindeweibel oder andere Leute, die man gegen geringe

Entschädigung in die Ausstellung steckt, sondern gebildete, sprachkundige Männer, welche über eine gründliche Kenntnis des Schulwesens verfügen und infolge dessen im stande sind, jedem Besucher jede gewünschte Auskunft zu geben. Das Bedürfnis nach einem solchen Führerpersonal muss um so tiefer empfunden werden, je umfangreicher das Ausstellungsgebiet ist, also bei nationalen und internationalen Ausstellungen, wo die grosse Sprachenverschiedenheit ein gründliches Studium nicht nur erschwert, sondern bisweilen geradezu unmöglich macht.

Unter den Objekten, welche die Schule auszustellen hat, verdienen das Schulgebäude und seine Umgebung in erster Linie Erwähnung; sie haben für das Gelingen der Erziehungsarbeit eine ungleich grössere Bedeutung als die Werkstatt des Handwerkers für die Produkte seiner Tätigkeit; denn sie üben einen direkten Einfluss nicht nur auf die Gesundheit des Schülers, sondern auch auf seine geistige Entwicklung und seinen sittlichen Zustand aus. Die Idee, Schulhäuser und Schulgärten in natura auszustellen, ist zu wiederholten Malen verwirklicht worden, so z. B. in Wien 1873⁴¹⁾, in Philadelphia 1876 und 1878 in Paris, wo das achteckige Schulgebäude von Ferrand ein gewisses Aufsehen erregte. Dass Ausstellungen solcher Objekte nicht allgemeine Nachahmung und Verbreitung finden, ist begreiflich, einmal der grossen Kosten wegen, die sie verursachen, dann auch, weil diese Bauten in den meisten Fällen nicht den tatsächlichen Zuständen entsprechen, sondern Projekte darstellen, deren Verwirklichung und Erprobung der Zukunft anheimgestellt bleibt. Man wird sich also in diesem Punkte vernünftigerweise mit der Ausstellung von Modellen, photographischen Ansichten, guten Bauplänen und gesetzlichen Vorschriften über Schulhausbauten begnügen müssen.

⁴¹⁾ Im Prater hatten Österreich, Schweden, die Union und Portugal je ein Schulhaus ausgestellt.

Eine ähnliche Bedeutung wie das Schulgebäude hat dessen innere Ausrüstung, das Schulmobiliar. Um dieses zu zeigen, ist man auf den gewiss nicht unglücklichen Einfall geraten, statt der ganzen Gebäude an Ausstellungen doch wenigstens Musterschulzimmer⁴²⁾ einzurichten, wie das letztes Jahr auch in Genf geschah. Unter dem gesamten Mobiliar spielen die Schulbänke die erste Rolle. Das Studium der Entwicklungsgeschichte dieser wichtigen Utensilien zeigt deutlich, wie manche Anregungen, sei es in gutem, sei es in schlechtem Sinne, hier von den Ausstellungen⁴³⁾ gegeben und wie grosse Fortschritte gemacht worden sind. Immerhin darf auch hervorgehoben werden, dass man im Bestreben, allen und jeden schädlichen Einfluss, den die sitzende Lebensweise der Schüler auf deren körperliche Entwicklung ausübt, zu beseitigen, Banksysteme konstruiert hat, die nichts weniger als empfehlenswert sind.

Zu der innern Ausrüstung des Schulgebäudes zähle ich auch noch die Sammlung und die Schülerbibliothek. Jene birgt ein reiches Ausstellungsmaterial in sich, da sie alle Gegenstände enthält oder enthalten sollte, welche ein auf richtige Anschauung gegründeter Unterricht erfordert, so z. B. Naturalien der verschiedensten Art, Modelle, Reliefs, Karten, Globen, Erzeugnisse der Technologie, historische und ethnographische Gegenstände, physikalische und chemische Apparate, sprachliche, geographische, geschichtliche und naturkundliche Bilder- und Tabellenwerke u. dgl. mehr. Es ist durchaus nicht nötig, dass alle diese zahlreichen Sachen an einer Ausstellung zur Schau gelegt werden; denn der gute Stand der Schule hängt ja nicht unmittelbar von ihrer Anzahl ab, man darf im Gegenteil sagen, dass ein recht grosser Reichtum von Veranschaulichungsmitteln nur zu leicht zum Missbrauch

⁴²⁾ Der dänische Lehrerverein wünscht solche in jeder Provinz.

⁴³⁾ Cohn, H. Die Schulhäuser und Schultische auf der Wiener Weltausstellung. Breslau, Morgenstern, 1873.

Die Schulhygiene auf der Pariser Weltausstellung. Breslau, Morgenstern, 1879.

derselben führt. Macht sich dieser Missbrauch in unserm Volksschulunterricht nicht ein wenig fühlbar? Wird nicht das Wort des Dichters:

Nicht zu früh mit der Kost buntscheckigen Wissens, ihr Lehrer,
Nähret den Knaben mir auf, selten gedeiht er davon.
Kräftigt und übt ihm den Geist an wenigen würdigen Stoffen,
Euer Beruf ist erfüllt, habt ihr ihn zu lernen gelehrt.

da und dort allzuwenig beherzigt?

Dass trotzdem eine möglichst reich ausgestattete Sammlung eine Zierde jeder Schule sei, wird im Ernste niemand bestreiten wollen; bei einer Ausstellung jedoch wird man vernünftiger Weise nur die Objekte berücksichtigen, die für den Unterricht in erster Linie erforderlich sind, das andere kann ganz wohl durch einen zweckmässig angelegten Katalog dargestellt werden. Mehr darzustellen als die Sammlung enthält, um zu glänzen, wird niemandem einfallen; denn es ist nicht Sache der Schulausstellungen, die wir hier im Auge haben, alles, was auf dem Gebiete der allgemeinen Veranschaulichungsmittel geleistet wird, zu zeigen; das mögen die Verlagshandlungen, Lehrmittelanstalten und permanenten Schulausstellungen besorgen. Mit der Ausstellung der toten Gegenstände oder ihrer blossen Namen ist aber nicht genug getan, es sollte noch die Art ihres Gebrauches, so gut es geht, dargestellt werden; das könnte vielleicht geschehen durch Auflage einer Kontrolle über die Bezüge aus den Sammlungen mit Angabe ihres Zweckes und allfällig auch durch Schülerarbeiten.

Noch eher als bei den Sammlungen wird man sich auf dem Gebiete der Schülerbibliotheken damit begnügen dürfen, Kataloge aufzulegen; denn einerseits ist das Studium von Büchern an einer Ausstellung kaum möglich, anderseits aber darf ihr Inhalt ja wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Die Auflage von Büchern selbst könnte allenfalls den Zweck verfolgen, gute Ausstattung, zweckmässige Einbände und praktische Aufbewahrung derselben zu zeigen. Zur Beurteilung des Wertes einer Schülerbibliothek genügt aber die

Kenntnis ihres Inhaltes allein nicht, auch hier ist der Gebrauch eine Hauptsache, und diesen, ähnlich wie bei den Sammlungen, zu veranschaulichen, ist ebenfalls Zweck der Schulausstellung. Wenn in der Benützung der Bibliothek durch die Schüler nicht eine vernünftige, mit dem Unterrichte in gewisser Beziehung stehende Auswahl der Lektüre sich erkennen lässt, dann ist ihr Nutzen gering, und die schlimmen Folgen werden nicht ausbleiben, die Herder so treffend schildert, indem er sagt: „Ihr leset viel und vielerlei durcheinander! Fruchtlöse Arbeit, wenn es ohne Regel geschieht, ohne Plan und Absicht. Ein schlechtes Lesen und eine morgenländische Opiumsgesellschaft — sind beide gleich ungesund und gefährlich. Dort und hier verzerren sie Gesichter und Seelen, dort und hier werden sie aufgespannt, um zu erlahmen.“ Der Nutzen der Ausstellung bestünde hier hauptsächlich darin, dass sie an Hand der Kataloge eine Vergleichung des Bestandes der zahlreichen Bibliotheken ermögliche, wodurch die Grundlage für einheitliche Vorschriften betreffend Anlage und Öffnung dieser Bibliotheken gewonnen wäre.

Eines der wichtigsten Ausstellungsobjekte der Schule sind die individuellen Lehrmittel, insbesondere die Schulbücher, an denen der Kanton Zürich ja so reich ist, wie kein zweites Land der Erde. Neben den gegenwärtig im Gebrauch stehenden Lehrbüchern und Leitfäden sollten an einer Ausstellung auch die in frühern Perioden gebrauchten aufliegen; denn nur aus dieser Vergleichung lässt sich erkennen, ob ein Fortschritt in der Erziehung gemacht worden ist. Als Lehrbücher, die besonders geeignet sind, einen Blick nicht nur in den Unterricht, sondern in die Erziehung, in den Geist, der in der Schule herrscht und der Jugend eingepflanzt wird, zu gestatten, halte ich die Bücher für den Unterricht in der Muttersprache, in Religion oder Sittenlehre und in — Geschichte. In Bezug auf dieses letzte Fach sollte sich einmal die Einsicht verbreiten, dass es bisher allzusehr als Real-

und zu wenig als Moralfach behandelt worden ist. Die Ausstellung hat aber nicht nur den Inhalt der Lehrmittel zu zeigen, sie soll auch ihre Verwendung im Unterrichte erkennen lassen, sie muss dartun, ob der Lehrer über ihnen steht, oder sich von ihnen unterjochen lässt.

Wie kann das bewerkstelligt werden? Kaum anders, als durch Herbeiziehung von Schülerarbeiten. Wir gelangen damit zur Besprechung eines Ausstellungsgegenstandes, über dessen Wert die Ansichten wohl am weitesten auseinandergehen. Hören wir hierüber zuerst die Urteile einiger Fachmänner. Ein schweizerischer Berichterstatter sagt über die Schulabteilung an der Wiener Weltausstellung vom Jahre 1873: „Dass kein sicherer Rückschluss auf die Schule möglich war, hat seinen Grund auch darin, dass zu wenig Arbeiten aus der Schule ausgestellt waren.“⁴⁴⁾ Im schweizerischen Bericht über die Pariser Ausstellung von 1889 steht zu lesen: „Gleich bei der Primarschule vermisste man die Hauptsache: die Schülerhefte. Wenn diese nicht gestatten, ein unfehlbares Urteil über den Stand des Unterrichtes zu fällen, so lehren sie wenigstens die Methoden kennen und geben, bis zu einem gewissen Punkte, das Mass der Resultate des Unterrichtes. Sie haben noch einen andern Nutzen: sie unterrichten uns über die Anwendung der Programme. Wie hätten wir sagen können, dass in dem und dem Lande die Lehrer die Programme überschreiten, dass sie sich nicht gleichmässig mit allen ihren Zöglingen beschäftigen, dass Überbürdung existirt, wenn wir die Hefte nicht vor Augen gehabt hätten?“⁴⁵⁾ Auch Dr. Waetzold, der deutsche Berichterstatter über die Ausstellung des höhern Schulwesens und des gesamten Volksschulwesens in Chicago 1893, gesteht zu, dass die „vielbespottete“ Ausstellung von Schülerheften eine praktische Einrichtung sei,

⁴⁴⁾ Ammann, Pfarrer. 18 Berichte bernischer Schulmänner über die Schulausstellung in Wien im Jahre 1873. Bern, Heer & Schmidt 1875.

⁴⁵⁾ Gobat und Hunziker, Öffentlicher Unterricht, Klasse 6, 7, 8; Weltausstellung in Paris 1889. Biel, A. Schüler, 1890.

weil sie als das einzige Mittel erscheine, einen Einblick in den Betrieb der nicht in das Gebiet der bildenden Künste schlagenden Unterrichtsgegenstände zu gewähren.⁴⁶⁾ Wohl das zutreffendste Urteil erfahren wir aus der Feder des zürcherischen Berichtstatters über die Pariser Weltausstellung von 1878: „Es kann nicht bestritten werden, dass Ausstellungen von Schülerarbeiten in kleinern Kreisen von Nutzen sind, namentlich wenn dadurch die Erfolge neuer Methoden und neuer Lehrmittel zur Anschauung gebracht werden. Dabei ist aber die Voraussetzung zu machen, dass die Ausstellung ehrlich sei und dass die sämtlichen Arbeiten sämtlicher Schüler einer Anstalt zur Anschauung gelangen.“⁴⁷⁾

Der Grund, warum der Gegner von Schülerarbeiten-Ausstellungen so viele sind, liegt weniger in der Sache selbst, als vielmehr in der Art und Weise, wie sie gegenwärtig noch betrieben wird, und diese lässt allerdings noch zu wünschen übrig. Mehrmals kopierte Arbeiten, oder solche, die auf Bestellung für die Ausstellung zugerüstet wurden, sind, offen gestanden, ein Humbug. „Le pédagogue sérieux aime à voir les cahiers de tous les jours, dans le humble tenue. Il ne demande pas ce qu'on *peut* faire, mais ce qu'on fait à l'ordinaire 'sous la simple impulsion de sa volonté et de sa responsabilité.“⁴⁸⁾

Wenn man ferner meint, durch Ausstellung der Arbeiten einzelner der besten Schüler einer Klasse sei der Sache ein Genüge getan, so ist das eine arge Täuschung; denn man stellt dadurch Leistungen zur Schau, welche die Schule durchschnittlich schlechterdings nicht erzielen kann und veranlasst das Publikum, wie schon oben erwähnt, zu falschen Urteilen.

⁴⁶⁾ Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen. Nr. 3, 1896.

⁴⁷⁾ Wettstein, Dr. H. Unterrichtswesen, Klasse 6, internationale Ausstellung in Paris 1878. Zürich, J. Herzog, 1879.

⁴⁸⁾ Favre, L. Rapport sur l'exposition scolaire de Lausanne 1868. Neuchâtel, G. Guillaume fils, 1868.

Aber, sagt man, es soll ja mit diesen Arbeiten nur die Methode demonstriert werden. Es ist wohl eine schöne Sache um diese Methode, besonders wenn sie das Prädikat einer alleinseligmachenden verdient; eine vollständige Arbeit genügt, sie zu studieren, aber man vergesse nicht, dass sich ihr Wert doch wesentlich nach dem Erfolg bemisst, den sie ermöglicht. Es muss sich also in erster Linie darum handeln, die Unterrichtsergebnisse darzulegen, und das ist allein möglich durch Ausstellung aller Hefte einer Klasse, oder wenigstens der Arbeiten von guten, mittelmässigen und schwachen Schülern.

Ein noch besserer Einblick in die Leistungen der Schule würde gewonnen, wenn man einen Schüler durch seine ganze Schulzeit hindurch verfolgen könnte. Dass eine Ausstellung auch das zu ermöglichen im stande ist, haben die Franzosen 1893 in Chicago bewiesen. „Etwas, das die französische Ausstellung ausserordentlich interessant machte, waren die Arbeitshefte der Schüler, besonders die sogenannten Monatshefte, die alle aufbewahrt werden und von denen man eine Anzahl nach Chicago geschickt hatte. Der Schreiber dieser Zeilen hat einen und denselben Schüler sechs Jahre lang in seinem Schulgang verfolgen können; er hat nicht nur eine Einsicht in die auf den verschiedenen Stufen betriebenen Unterrichtsgegenstände, sondern auch in die angewandten Methoden gewinnen können.“⁴⁹⁾

Ich halte diese Monatshefte, die aufbewahrt werden, für eine sehr praktische Einrichtung. Wäre es nicht möglich, bei uns etwas Ähnliches zu tun? Schüler und Lehrer geben sich im Laufe jedes Jahres redliche Mühe, schriftliche Arbeiten aller Art aufzusetzen. Diese Arbeiten werden jeweilen am Examentage in losen Heften aufgelegt, um nachher gar bald zu verschwinden. Wie wäre es, wenn man die Arbeiten jedes Schülers am Ende des Jahres zusammenbinden liesse und

⁴⁹⁾ Monroe, Prof. W. S. Journal of education, Boston und Chicago, 1893.

diese Bändchen entweder aufbewahrte oder dem Schüler in die Hand gäbe? Im einen Fall erhielte man so ein Ausstellungsmaterial, das auf viele Jahre zurückreichte und stets fertig zur Hand wäre, im andern Fall aber ist sicher anzunehmen, dass diese Bändchen von der Mehrzahl der Schüler weit eher aufbewahrt würden als die losen Hefte und dass sie infolgedessen gewissermassen als Bindemittel zwischen Schule und Familie zu einer gerechten Beurteilung jener seitens des Elternhauses beitrügen.

Von den Schülerarbeiten, die für eine Ausstellung in Frage kommen können, verdienen die Zeichnungen noch besonderer Erwähnung, weil sie einen verhältnismässig sichern Einblick in die Erziehung des Schülers, speziell in die Entwicklung seines Geschmackes, gestatten und zeigen, ob die Bildung des Auges und des beobachtenden Verstandes in erster Linie angestrebt wird, oder ob die Volksschule, ihrer Bestimmung untreu, anfängt, einen Nebenzweck in den Vordergrund zu stellen, nämlich die handwerksmässige Vorbereitung für gewerblich-technische Berufsarten. Es gibt wohl kein zweites Ausstellungsobjekt der Schule, welches der Sucht zu glänzen so sehr Vorschub leisten könnte, wie die Zeichnungen. Besonders da ist man gewohnt, nur die besten Leistungen auszustellen und sie in auffälliger Weise an die Wand zu heften oder in goldverzierten Mappen und Einbänden auf den Tisch zu legen. Ist damit der Schule ein Dienst erwiesen? Wird sie infolge dessen in ihren Leistungen richtig beurteilt, zumal von dem ihr ferner stehenden Publikum, das alle Umstände, unter denen diese Werke entstanden sind, noch viel weniger ermessen kann als der Fachmann? Dieser letztere wird zwar einen Lehrgang zu erkennen vermögen, doch auch sein Urteil wird nicht erschöpfend sein, da es ihm unmöglich ist, an Hand der wenigen Arbeiten herauszufinden, ob alle Schüler den dargelegten Unterrichtsgang mit Erfolg haben mitmachen können. Damit ist nun freilich nicht gesagt, dass diese erfreulichen Leistungen in den Kasten gelegt werden

sollen, die Schule darf im Gegenteil stolz sein darauf und sie zeigen; aber nicht nur diese, sondern auch mittelmässige und schwache Arbeiten, wenn nicht alle, sollen ausgestellt werden, nur dann ist es möglich, die Durchschnittsleistung, den Erfolg des Unterrichtes zu erkennen. Es dürfte hiebei vielleicht auch eingesehen werden, wie weit der Klassenunterricht im Zeichnen seine Berechtigung hat und von welchem Punkte an schon in der Volksschule, wenigstens auf der obersten Stufe derselben, eine mehr individuelle Erteilung dieses Unterrichtes geboten ist.

Die Volksschule unserer Tage ist im Begriffe, oder sagen wir in Gefahr, mit einem neuen Unterrichtszweige belastet zu werden. Es ist der Handfertigkeitsunterricht. Seine Freunde wollen ihn nicht als Schulfach, sondern als wohlthuende Ergänzung zum Schulunterricht betrachtet wissen;⁵⁰⁾ in der Tat ist er bis zur Stunde, wenn auch ins volksschulpflichtige Alter hineingezwängt, so doch ausser der gewöhnlichen Unterrichtszeit betrieben worden; aber es geschah das wohl hauptsächlich deswegen, weil er durch organische Einfügung in den Unterrichtsplan auf ein Minimum zusammenschrumpfen müsste. Es wird kaum bestritten werden können, dass einem richtig erteilten Handfertigkeitsunterricht ein gewisses erzieherisches Moment innewohnt; aber die gegenwärtige Durchführung scheint doch die Gefahr eines allzu handwerksmässigen Betriebes in einem Masse in sich zu bergen, das harte Urteile von Gegnern, wie: „Unseres Erachtens kann man auf keine Weise mehr Pfuscher züchten, als durch Spielereien mit ernstest Beschäftigungen“,⁵¹⁾ oder: „L'enseignement du travail manuel est un leurre dans nos écoles primaires“,⁵²⁾ oder: „Die sogenannten Tausendkünstler

⁵⁰⁾ Äberli, Ed., Bericht über die Bedeutung und den gegenwärtigen Stand der Knabenarbeitsschulen, insbesondere im Kanton Zürich. Zürich, Genossenschafts-Buchdruckerei, 1892.

⁵¹⁾ Dittes, Dr. Fr., Pädagogium, XVI. Jahrgang, 2. Heft. „Vom deutschen Ostseestrände.“

⁵²⁾ Savy, Bericht an den Gemeinderat von Paris.

haben es im Leben noch selten weit gebracht“,⁵³⁾ nur zu begreiflich macht. Wenn man die am Ende der Kurse jeweiligen ausgestellten Arbeiten aufmerksam betrachtet, so kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dass bei ihrer Herstellung weniger die Ausbildung des Auges, der Hand und der „feinern Muskulatur“, als vielmehr das Arbeitsprodukt als solches im Auge behalten und der Schüler häufig und jedenfalls mit Mühe zu Hantirungen angehalten worden sei, die weder seinem Alter noch seiner Kraft angemessen sind. Sicher begibt man sich hier auf einen gefährlichen Boden und leistet in der Absicht, eine harmonische Entwicklung aller Anlagen und Kräfte zu erreichen, der Sucht nach materiellem Gewinn und dem Egoismus Vorschub in einem Alter, wo etwas Edleres, Idealeres not täte.

Wenn ich mir erlaubte, die Frage des Handfertigkeitunterrichtes hier mit ein paar Worten zu berühren, so geschah das aus dem Grunde, weil seine Erzeugnisse ein reiches und blendendes Ausstellungsmaterial abgeben, das meiner Ansicht nach der Schule gefährlich werden kann. Dass die weiblichen Handarbeiten von einem andern Standpunkt aus zu beurteilen sind und an einer Schulausstellung auch einen Platz finden sollen, bedarf kaum der Erwähnung.

In einer Ausstellung der Volksschule muss auch die Lehrerbildungsanstalt, das Seminar, vertreten sein. Die meisten Berichte über bisherige Ausstellungen klagen über die mangelhafte Beteiligung dieser Anstalten und doch ist gerade ihre Kenntnis für die Beurteilung der Volksschule von ungemeiner Wichtigkeit; denn nicht nur geht der Geist, der da dem angehenden Lehrer eingepflanzt wird, später auf die von ihm zu erziehende Generation über, er übt auch einen wesentlichen Einfluss aus auf die Stellung des Lehrers im und zum Volke und auf die Beurteilung der Schule durch letzteres. Die Reglemente, Lehr- und Lektionspläne, überhaupt alle gesetz-

⁵³⁾ Weber, G., Die Stellung der zürcherischen Volksschule zur gewerblichen Berufsbildung. Winterthur, J. Westfeling, 1882.

geberischen Erlasse, die sich auf die Lehrerbildung beziehen, geben allein keinen genügenden Einblick in das Wirken der Seminarien, es muss auch da durchaus die Art ihrer Durchführung und der dabei erzielte Erfolg gezeigt werden. Das kann wieder nur geschehen durch Ausstellung von Arbeiten der Zöglinge, von Zeichnungen, Aufsätzen, Referaten, Vorträgen, Lektionen u. dgl. Ein eingehendes Studium dieses ausgestellten Materials wird zur Evidenz zeigen, ob auch der angehende Lehrer in erster Linie zu lernen gelehrt wird, oder ob man ihn mit Formeln, fertigen Urteilen und Wissensresultaten vollstopft.

Den eben besprochenen Ausstellungsobjekten schlossen sich am passendsten Lehrerarbeiten an, die in zahlreicher Menge zur Belebung und Unterstützung des Unterrichtes, zur Weiterbildung und gegenseitigen Belehrung der Lehrer Land auf Land ab zu stande kommen. Diese Arbeiten würden auf der einen Seite ein gewiss nicht ungünstiges Licht auf die Lehrerbildungsanstalt zurückstrahlen, auf der andern aber ein ehrendes Zeugnis für eine tätige und strebsame Lehrerschaft ablegen und damit einen sichern Schluss auf den guten Stand der Schule gestatten. Es ist nur zu bedauern, dass das reiche diesbezügliche Material bei den bisherigen Schulausstellungen in allzu geringem Masse zur Darstellung gelangte.

Als letzte und wichtigste Ausstellungsgegenstände nenne ich endlich alle gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen, die sich auf den ganzen Organismus der Erziehung und des Unterrichtes in einem Lande beziehen, sowie eine ausführliche, übersichtliche Statistik über Schulbesuch und Schulversäumnis, über die ökonomische Stellung der Lehrer, über die finanziellen Opfer, die Staat und Gemeinden sich zum Wohle der Schule auferlegen und über die Tätigkeit der leitenden und beaufsichtigenden Behörden.

Und nun am Schlusse dieses Abschnittes frage ich:

Ist es der Schule nicht möglich, sich an einer Ausstellung in einer Art zu präsentiren, die ihre gerechte Beurteilung

gestattet? Sind der gute Schüler, der gute Lehrer, ja der gute Schulgeist wirklich so ganz und gar unausstellbar? Gibt es endlich eine Abteilung der Ausstellung, die über ein edleres, belehrenderes Material verfügte, als die Schule?

IV.

Willst du dich selber erkennen, sieh, wie die andern es treiben!

„Als Skeptiker abgereist, bin ich gläubig zurückgekehrt, d. h. überzeugt, dass die Weltausstellungen des öffentlichen Unterrichtes von wirklichem Nutzen sind,“ schrieb Prof. Rambert in seinem Berichte über Gruppe XXVI der Ausstellung in Wien von 1873. Was wir hier aus berufener Feder über die grossen Universalausstellungen vernehmen, kann gewiss, und vielleicht mit noch grösserm Recht, auch von kleinern Ausstellungen behauptet werden; denn wenn der Schule daraus ein Gewinn erwachsen soll, so ist es nötig, dass sie in erster Linie von denen, die sich mit der Jugend-erziehung zu beschäftigen haben, möglichst zahlreich besucht werden, also von Lehrern und Schulbehörden. Dieser allgemeine Besuch ist aber um so eher möglich, je kleiner das Ausstellungsgebiet ist; dazu ist in diesem Falle auch ein genaues Studium, ohne welches eine Schulausstellung geringen Nutzen stiftet, wesentlich erleichtert.

Baco von Verulam sagt, wenn ich nicht irre, irgendwo über das Lesen, dass es nicht betrieben werden sollte aus blosser Lust zum Widerspruch oder mit gedankenloser Leichtgläubigkeit, sondern zur Betätigung und Stärkung des eigenen Urteilsvermögens. In ganz ähnlichem Sinne möchte ich jedem Besucher einer Schulausstellung zurufen: „Tritt nicht ein, um bloss zu widersprechen oder zu glauben, sondern um zu prüfen und zu bedenken!“ Wer mit sich fertig ist und wähnt, alles besser zu wissen, für den allerdings hat die Ausstellung keinen grossen Wert; er bleibe ihr fern! Aber auch dem bringt sie keinen wahren Nutzen, der all das Neue, das vor ihn tritt, urteilslos aufschnappt und zu Hause zu

verwenden sucht; denn nicht um einfache Übertragung des Gesehenen kann es sich handeln, sondern um zweckmässige Umgestaltung und Anpassung desselben an die Verhältnisse, unter denen man selber lebt. Der einzelne Besucher mag manches zu Gesicht bekommen, von dessen Güte er nicht von vornherein überzeugt ist; aber die Menge der Anregungen dürfte ihn doch da und dort zu Änderungen in seiner Lehrweise veranlassen, dadurch wird sein pädagogischer Horizont erweitert und die Schule kann nur Nutzen ziehen daraus. Besonders zweckmässig ist es, wenn die die Ausstellung besuchenden Lehrer zu gleicher Zeit Zusammenkünfte abhalten, um das Gesehene zu besprechen; solche Besprechungen werden nicht ermangeln, die aus der Beobachtung entsprungenen Wahrheiten zur rechten Geltung zu bringen.

Aber auch allen Lehrern, denen nicht Gelegenheit geboten ist, die Ausstellung selbst zu besuchen, muss diese nutzbar gemacht werden; das kann geschehen durch ausgedehnte Verbreitung einer einlässlichen, sachgetreuen und objektiven Berichterstattung. Es ist eine ungemein schwierige Aufgabe, über eine Ausstellung so zu berichten, dass der Leser ein richtiges Bild davon erhält und zugleich alle erwähnenswerten Anregungen ihre Würdigung finden. Wenn aber ein Bericht Blößen zeigt, die ein nur oberflächliches, flüchtiges Studium der ausgestellten Objekte verraten, dann allerdings verdient er weder gedruckt noch gelesen zu werden; auch mit allgemeinen Phrasen ist es nicht getan, weil diese einen Autoritätsglauben voraussetzen, der unter der denkenden Lehrerschaft glücklicherweise nicht zu finden ist. Es handelt sich nicht bloss darum, das Gute und Nachahmenswerte hervorzuheben und zu empfehlen, auch das Mangelhafte und Falsche verdient der Erwähnung. Die Abfassung eines solchen umfassenden, objektiv gehaltenen Berichtes setzt einen Mann von gediegener, allgemeiner Bildung voraus.

Wer sich Gelegenheit verschafft, einen oder mehrere der vorhandenen Berichte über Schulabteilungen an inter-

nationalen, nationalen oder lokalen Ausstellungen eingehend zu studiren, der wird leicht zur Überzeugung gelangen, dass sie eine ungemein reiche Quelle pädagogischer Belehrungen und Winke sind, und er wird aus diesem Grunde auch wünschen, es möchte ihre Verbreitung unter der Lehrerschaft möglichst erleichtert und ausgedehnt werden. Ähnlich wie der direkte Besuch der Ausstellung werden solche Berichte, die beiläufig bemerkt die einzige Auszeichnung der Aussteller sein sollten, ihre Wirkung tun, indem sie Illusionen zerstören, von Trägheit und auch von Hochmut heilen und Anregung und Aufschwung bringen zum Nutzen und Frommen der Jugendziehung.

Die mächtigsten Impulse werden stets von den grossen Universalausstellungen ausgehen. Hier, in diesen Wettstreiten der Nationen, erkennt man in grossartigen Zügen die Prinzipien, nach denen die verschiedenen Völker ihre Jugendziehung gestalten; hier werden unsere Mängel und Schwächen, nicht minder aber auch unsere Vorzüge ins rechte Licht gestellt; hier, beim Anblicke der andern, lernen wir uns selbst kennen. Es kann sich da selbstverständlich nur um grosse Eindrücke und allgemeine Lektionen handeln, wie einzelne davon schon im ersten Teile angeführt worden sind. Wir erkennen, um noch einiges beizufügen, z. B. wie durch Verbesserung der Schulbauten und ihres Mobiliars und durch Ausdehnung der körperlichen Übungen die gesundheitliche Entwicklung der Jugend allerorten in grösserm Masse gefördert wird, als dies bisher geschehen ist; wie die Übung von Auge und Hand neben der bloss geistigen Tätigkeit eine immer grössere Rolle spielt; wie die naturwissenschaftlichen und mathematisch-technischen Unterrichtsfächer mehr und mehr in den Vordergrund treten und wie sich nach und nach überall die Erkenntnis Bahn bricht, dass nur ein auf Anschauung sich stützender, nach induktiver Methode erteilter Unterricht zum gewünschten Ziele führe. Wir sehen ferner, dass da und dort religiöse Unduldsamkeit und nationaler

Eigendünkel schon der zarten Jugend eingepflanzt wird, doch auch, dass man wiederum an andern Orten durch einen „friedlichern“ Unterricht den Grund zu gegenseitiger Toleranz und vernünftigem Patriotismus zu legen sich bemüht. Auch auf Unterrichtsgebieten, wo wir es am wenigsten erwarten, wie z. B. im Turnen, erhalten wir oft wertvolle Winke. So sagt der schweizerische Bericht über die Weltausstellung in Paris von 1889 in Bezug auf diesen Gegenstand: „Es will uns scheinen, man lässt die Zöglinge zu viel auf der Stelle strampeln“. ⁵⁴⁾ Man kann nun allerdings einwenden, es sei nicht nötig, nach Paris zu gehen, um solche Mängel zu entdecken; aber man begibt sich ja auch nach Schweden, um dort neue Turnmanieren zu studiren und zu holen.

Unter dem Eindrücke dieser und noch zahlreicher anderer wichtiger Beobachtungen und Belehrungen, die uns auf Schritt und Tritt zeigen, dass man rings um uns rastlos vorwärts strebt, werden wir in erster Linie daran gehen, uns selber zu studiren. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob wir diese internationalen Wettstreite in ehrenvoller Weise mitmachen oder nicht, ob wir auf der Höhe der Zeit stehen oder aber uns auf einzelnen Gebieten überholt sehen. So geben die Weltausstellungen der Entwicklung unseres Erziehungs- und Unterrichtswesens zeitgemässe und kräftige Impulse und erwecken einen Wettstreitungsgeist, welcher der Schule nur von Vorteil sein kann. Wenn wir aber im stande sind, stets einen ehrenvollen Platz zu behaupten, so gewinnen wir damit nicht nur unserm kleinen Volk und seinen demokratischen Staatseinrichtungen die Achtung aller gebildeten Nationen, wir verschaffen uns auch das erhebende Bewusstsein redlicher Mitarbeit an der Hebung menschlicher Kultur und Wohlfahrt.

Als wertvolle Frucht der grossen Weltausstellungen verdienen hier noch zwei Arbeiten erwähnt zu werden, die beim Studium des schweizerischen Erziehungs- und Unterrichts-

⁵⁴⁾ Gobat und Hunziker, Öffentlicher Unterricht, Klasse 6, 7, 8. Weltausstellung in Paris 1889.

wesens vorzügliche Dienste leisten. Die Wiener Ausstellung bewirkte die erste vollständige Statistik unseres Unterrichtswesens von Prof. H. Kinkelin in Basel, ein treffliches Werk, das als ein Kleinod der schweizerischen Schulabteilung betrachtet wurde. Die letzte Weltausstellung in Chicago veranlasste die Herausgabe einer ähnlichen, kleinern, aber nichtsdestoweniger ungemein lehrreichen Arbeit: „Das schweizerische Schulwesen“, herausgegeben aus Auftrag des schweizerischen Departementes des Innern von der Union der schweizerischen permanenten Schulausstellungen (Zürich, Bern, Freiburg und Neuenburg) unter Redaktion von Herrn Prof. Dr. O. Hunziker, dem bewährten Vorstande des Pestalozzianums in Zürich.

In Bezug auf den Nutzen unserer kleinern, einheimischen Ausstellungen, die uns einen tiefern Einblick in die Details des Unterrichtsbetriebes und seiner Erfolge gestatten sollen, begnüge ich mich mit dem weiter oben Gesagten, dagegen möchte ich hier noch einige Bemerkungen anbringen über die Nachteile, welche der Schule durch die Teilnahme an Ausstellungen erwachsen können. Eine erste und nicht unbedeutende Gefahr für sie wird, wie schon weiter oben angedeutet wurde, dadurch herbeigeführt, dass sie sich verleiten lässt, möglichst glänzende Leistungen, und nur solche, auszustellen. Es ist ja wohl leicht begreiflich, warum das geschieht: man will auf der einen Seite den Gegnern der Schule möglichst wenig Anlass zu Angriffen bieten und auf der andern dem ganzen Publikum gegenüber die grossen Opfer rechtfertigen, die es sich im Interesse der Schule freiwillig oder gezwungen auferlegt. Aber das Gegenteil des Erwarteten wird erreicht; das Publikum sieht gewiss bald, dass die Schule in den meisten Fällen das nicht zu erreichen vermag, was sie gezeigt hat, und damit ist dann der Anstoss gegeben zu einer gehässigen, verurteilenden Kritik, welche die Schule auf Abwege drängen kann. Lassen wir den Industriellen die feinsten Erzeugnisse seiner Erwerbsbranche und den Landwirt seine grössten Kürbisse, süssesten Trauben und fettesten

Ochsen ausstellen; die Schule soll sich nicht zu Ähnlichem verleiten lassen, sie muss vielmehr ihre ganze, schwere, aber auch edle Arbeit zur Darstellung bringen, nur so wird sie im Volke einen richtigen Begriff von ihrer Bedeutung zu erhalten und selber ihrem Zweck und ihrer Aufgabe treu zu bleiben vermögen.

Ein anderer Übelstand besteht in der Art, wie bisher ein Teil des Ausstellungsmaterials, besonders die Arbeiten aus der Schule, herbeigeschafft wurde. Es bedarf wahrhaftig keiner grossen Phantasie, um sich vorstellen zu können, was für Dinge da alle mit unterlaufen, wenn so auf Bestellung hin Arbeiten für eine Ausstellung geliefert werden müssen. Schüler wie Lehrer haben ein pikantes Ziel vor Augen, und diesem streben sie beide mit einem grössern Aufwand von Kraft und Anstrengung, vielleicht sogar von Zeit, entgegen. Da mag es dann wohl vorkommen, dass Lehrgänge ersonnen und Aufgaben in Angriff genommen werden, die man in „normalen“ Zeiten vielleicht bei Seite liesse; dass schriftliche Arbeiten mehrmals kopirt werden, dass dem Schüler zugemutet wird, ausserhalb der Schulzeit, sogar an Sonntagen, zu arbeiten, z. B. zu zeichnen u. dgl. mehr. Solches tut man in dem Bestreben, den Wettkampf in Ehren zu bestehen, und man entschuldigt sich dabei mit dem Gedanken, dass es andere auch so machen. Gewiss wird aber auf diese Weise der ruhige Unterrichtsgang zum Schaden der Schüler gestört; aber auch für den Lehrer liegt in diesem Verfahren eine Gefahr: das Haschen nach Ehre verleitet ihn leicht, auf den Schein zu arbeiten und diesen nach und nach für die Hauptsache zu halten. Zur Ehre unserer gesamten Lehrerschaft nehme ich an, dass diese Übelstände nicht allzusehr verbreitet seien; dass sie aber vorkommen können, wird niemand bestreiten wollen.

Dem Bestreben, möglichst schöne Leistungen zur Darstellung zu bringen, ist es ferner zuzuschreiben, dass bisher von einer Klasse oder Schulabteilung gewöhnlich nur die

Arbeiten in einem Fache verlangt wurden. Man wählte zu diesem Zwecke jeweilen Schulen aus, die in der glücklichen Lage sind, über Lehrkräfte zu verfügen, welche für die Ertheilung des betreffenden Faches besondere Geschicklichkeit aufweisen. Dergleichen Ausstellungen sollten nach meinem Dafürhalten vermieden werden; denn auch sie können der Schule schädlich sein, indem sie die Gefahr naherücken, dass dem betreffenden Fach eben im Hinblick auf die Ausstellung mehr Kraft und Zeit gewidmet wird, als dies vielleicht sonst der Fall gewesen wäre; und dass andere Unterrichtsfächer während dieser Zeit etwas in den Hintergrund gedrängt werden.

Das radikalste Mittel gegen diese schlimmen Folgen wäre der Verzicht auf Schulausstellungen oder wenigstens auf Herbeiziehung von Schülerarbeiten. Das zu tun, hiesse aber doch das Kind mit dem Bade ausschütten. Gewiss gibt es Mittel der Abhülfe; diese aufzusuchen und in Anwendung zu bringen, ist sicher möglich und der Mühe wert. Das Wohl der Schule sei unser höchstes Gesetz!

V.

Willst du des Landes Flor und seine Würde mir zeigen,
Deut' auf Paläste nicht hin, führ' in die Schulen mich ein!

Es ist wohl nicht unschicklich, wenn bei dieser Gelegenheit auch unserer permanenten Schulausstellung, des Pestalozzianums in Zürich, mit ein paar Worten gedacht wird. Ich kann das um so weniger unterlassen, als ich seit einiger Zeit die Ehre habe, als Mitglied der Direktion dieser Anstalt auch ein Scherflein zu deren Gedeihen beizutragen. Es fällt mir nicht ein, hier eine Geschichte dieses Institutes zu schreiben oder seine Bedeutung für die Schule zu schildern, das hat an der ausserordentlichen Synodalversammlung vom Jahre 1890 Herr Lehrer Bolleter in Zürich in ausgezeichneter Weise getan; ich beabsichtige vielmehr, bei diesem Anlasse eine Anregung zu machen, die mir geeignet scheint, die Ausstellung in etwas nähere Beziehung zur Schule zu bringen.

Wer durch die Räume des Pestalozzianums schreitet, der mag billig erstaunen über die ungemein reiche Menge von Veranschaulichungsmaterial, von Lehrmitteln und Büchern, die hier aufgespeichert ist; aber all die wertvollen und nützlichen Sachen sind doch eigentlich ein totes Kapital. Wäre es da nicht für jeden Besucher von grossem Nutzen, wenn mitten in diesen reichhaltigen Sammlungen, welche die Schule, ich möchte sagen im Festkleide derselben, auch ein Stück wirklichen Schullebens und ernster Arbeit zur Darstellung gelangte? Das könnte einmal geschehen durch eine in bescheidenen Rahmen gehaltene Ausstellung von Arbeiten aus der Schule, zu der das Material aus den verschiedensten Gegenden des Landes herbeigezogen werden müsste. Eine solche Ausstellung hätte vor den üblichen Examenausstellungen den Vorteil voraus, dass sie eine Vergleichung des Ein- und Mehrklassensystems, der Dorf- und Stadtschule und der Erfolge „alter“ und „neuer“ Methoden ermöglichte und auch über den Zusammenhang der einzelnen Schulstufen Aufschluss gäbe. Würde nicht da besonders dem Anfänger im Lehrberuf eine Quelle reicher Belehrungen erschlossen? Doch auch der ältere, erfahrene Praktiker dürfte dergleichen Ausstellungen noch einiges Interesse abgewinnen. Wenn es sich bei ihm auch weniger darum handeln mag, in seiner Lehrweise Modifikationen eintreten zu lassen, wenn er all den verlockenden Anpreisungen „neuer“ Methoden ziemlich kalt und zurückhaltend gegenübertritt, so kann er doch die Überzeugung gewinnen, dass Land auf, Land ab von jungen und alten Kollegen gearbeitet, gestritten und auch — gelitten wird. Diese Überzeugung aber trägt etwas Wohltuendes in sich und sie ist ein Sporn zu eigener, unverdrossener Arbeit. Selbstverständlich müssten diese Ausstellungen durchaus freiwillige sein, aber die gute Absicht, die dabei vorwaltet, liesse wohl ein Entgegenkommen der meisten Lehrer erwarten.

Ein noch weit grösserer Nutzen dürfte sodann periodischen Ausstellungen von Lehrerarbeiten zugeschrieben werden. Ich verstehe unter diesen Arbeiten nicht bloss plastische

Terraindarstellungen, sondern überhaupt alles, was der Lehrerschaft, sei es zur Unterstützung und Belebung seines mündlichen Unterrichtes, sei es zur eigenen Weiterbildung oder zur Belehrung seiner Kollegen; also: Pläne, Karten, Skizzen, Zeichnungen der verschiedensten Art, Apparate, Modelle, methodische Durcharbeitungen einzelner Unterrichtsgebiete, Referate, Vorträge, Anlage von Sammlungen u. dgl. Welch reiches Material liegt da nicht in den Studierzimmern der Lehrer und den Schränken der Schulstuben verborgen, und wie schade, dass nicht von Zeit zu Zeit eine Auswahl daraus öffentlich ausgestellt wird zur gegenseitigen Belehrung und Anregung! Mancher Kollege wird sich vielleicht mit diesen Ausstellungen nicht so leicht befreunden können. Der eine mag betonen, dass die hier in Frage kommenden Arbeiten nicht zu dem Zwecke hergestellt worden seien, um, wie man zu sagen pflegt, an die grosse Glocke gehängt zu werden; ein anderer scheut sich vor allfälliger Kritik und ein dritter endlich hält vielleicht in übertriebener Bescheidenheit seine Arbeiten für unwürdig, ausgestellt zu werden. Solche Bedenken muss man hier überwinden und in den Hintergrund drängen, eingedenk des goldenen Wortes, das der deutsche Dichterkönig ja auch für uns Lehrer erdacht und den Engeln des Himmels in den Mund gelegt hat:

„Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Weder um Ruhm noch um Tadel, sondern einzig und allein um aufrichtige, ehrliche Anregung und Belehrung, um Darstellung wirklichen Schullebens und guten Schulgeistes kann es sich bei solchen Ausstellungen handeln, und jeder, der sie mit dem redlichen Streben besucht, etwas zu lernen, wird auch für die kleinste Anregung dankbar sein, weiss er ja doch, dass oft ein unscheinbarer Gegenstand weit nützlichere Dienste leisten kann, als der glänzend in die Augen stechende. Auch der Aussteller ginge nicht ohne Gewinn aus, und wenn dieser auch nur in dem erhebenden Bewusstsein bestünde, ein Scherflein zur Belehrung anderer und dadurch zum Wohle der Schule beigetragen zu haben.

Es sind schon hie und da Arbeiten von Lehrern, aber eben nur von einzelnen wenigen, im Pestalozzianum ausgestellt gewesen; da hat sich jeweilen gezeigt, dass sie von Kollegen einer ganz besondern Beachtung gewürdigt wurden. Wie viel mehr müsste das der Fall sein, wenn grössere, weitere Gebiete umfassende Ausstellungen solcher Arbeiten zu stande kämen! Gewiss könnte hier die Lehrerschaft in bedeutendem Masse dazu beitragen, die Wirksamkeit unseres Pestalozzianums zu erhöhen und es immer mehr zu einem Orte zu erheben, an dem nicht nur die toten Hilfsmittel der Schule, sondern auch ihr Leben und Wirken, ihr Geist zur Anschauung gelangen, zu einem Orte, der auch Zeugnis ablegt von der unermüdlichen Tätigkeit eines unablässig vorwärtsstrebenden Lehrerstandes, der ja stets die beste Garantie für den guten Stand der Schule sein wird.

Thesen:

1. Schulausstellungen haben, weil sie geeignet sind, eine Menge von Belehrungen und Anregungen zu erteilen, einen fördernden Einfluss auf die Entwicklung des Erziehungs- und Unterrichtswesens.
2. Eine richtige Beteiligung der Schule an allgemeinen internationalen, nationalen und kantonalen Ausstellungen ist ihr nicht schädlich, sondern nützlich.
3. Die Teilnahme an internationalen Ausstellungen hat für uns zwei Vorteile:
 - a) sie erhöht die Achtung fremder Nationen vor unserm kleinen Volk und Staat;
 - b) sie gibt der Entwicklung unseres Schulwesens zeitgemässe, kräftige Impulse.
4. Nationale oder auch interkantonale Schulausstellungen sind geeignet, zu einer übereinstimmenderen Gestaltung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in unserm Lande beizutragen.
5. Kleinere, kantonale oder lokale, Ausstellungen könnten wegen ihrer leichten Zugänglichkeit dazu beitragen, das Interesse des Publikums für die Schule zu heben und es über deren Aufgabe und Wirksamkeit aufzuklären.
6. Schülerarbeiten sind in einer Ausstellung um so wertvoller, je weniger ausgedehnt das Gebiet ist, das sie umfasst; denn nur kleinere Ausstellungen gestatten einen genauen Einblick in die Details des Unterrichtsbetriebes. Die Art aber, wie bisher diese Arbeiten herbeigeschafft und ausgestellt wurden, birgt für die Schule Gefahren in sich, denen vorzubeugen man in Zukunft sich in erster Linie bestreben sollte.